

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 23

Rubrik: [Herr Feusi und Frau Stadtrichter]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Till Eulenspiegel im Berner Münster.



Träm, träm, träderidi!
Richard Strauß und Compagnie
Geh'n gelächig jetzt auf Reien,
Ihre Muster anzupreisen.
Im Programm grad wie vor Jahren
Liegen währichait in den Haaren
Strauß sich, Beethoven und Liszt, —
Weil das guter Ton jetzt ist!
Träm, träm, träderidi!
Wagner war klar auch derby!
Sein Charfreitagszauberton
Paßt' in's Berner Münster schon;
Auch der feufften Symphonie
Er die Dom-Akustik lieb.
Dahingegen deplazieret



War, daß dort man aufgeführt
Straußens Eulenspiegeleien,
Kontrapunkt - Spitzbübereien . . .
Paßt der Galgenholzbumor
In des Berner Münsters Chor?
Träm, träm, träderidi!
Brüele möcht' me grad' e chly
Sieht man Bernas Gotteshaus
So ver-ton-ult durch Herrn Strauß!
Was zum Schluß grunzt das Fagott
Ist Schindluderei bygott,
Wißen doch die Eingeweihten,
Was das Gorpien soll bedeuten
Auf em allerletzten Loch,
Wenn der Held am Galgen hoch



Baumelt und ihm was entwißt
Was im Grunde menschlich ischt!
'S ist ein musikal'cher Witz!
Doch auf ihrem Kirchstuhllitz
Laulcht' die Menge andachtsvoll,
Straußbegnadigt jeder Zoll,
Träm, träm, träderidi!
Chame so geduldig sy, —
Berner Münster, alter Vincenz?
Wie der Simon tuig Fuchschwänz
Sollt' man brennend laufen lahn
Unter die, die's hörten, sab'n
Und nicht muckten! Gäll Du, Mutz, —
Wsy Wält ick nüt meh nutz!

Noch etwas aus dem Maieri!

In No. 242 des ersten Berner Tagbl.
vom 22. Mai 1908 war folgendes höchst
bedeutungsvolle Inserat zu lesen:

„Angehörtiger allererster Familie (wenn
möglich Berner Patrizier und Kavallerie-
Offizier) findet Gelegenheit, mit 25 Jahre
alter Tochter, deren Vater in prachtvoller
Gegend des Kantons Bern ein großes Gut
besitzt, in Bekanntschaft zu treten. Be-
treffendes Fräulein ist fein gebildet, große
imponierende Erscheinung und einzige Erbin
des väterlichen Vermögens von garantiert
über „1/2 Million Franken“. Ver-
langt wird ferner religiös ernste Denkungs-
weise. — Gefällige Offerten unter Chiffre
S c 4973 Y an Postfach 13, Bern.“

Viel Leute fandens greulich
Und andere abheulich,
Daß so ein halb Millionchen
Und irgend ein Persöhnchen
So viel Spektakel machen.
In Wahrheit isfs zum Lachen!
Patrizier, nehmet Euch in Acht,
Daß eure Würde nicht verkracht!
Das schweizerische Leutnantskorps
Besitzt doch, hoff ich, keinen Tor,
Der wegen ein paar Franken
Schon also käm ins Wanke.
Wärs einer von der Kavallerie,
Wies ganz bestimmt gewünscht hat sie,
So hat er sich geritten mund,
Nicht auf dem Pferd, nein auf dem — Hund!
So einer wär genügend gut
Für das in Lieb entbrannte Blut
Und fänd gewiß nicht ohne
Die „über“ halbe Millione.
Und vielleicht denkt auch mancher Held:
Was nützt mein „von“, hab ich kein Geld?
Und finde ich kein Grafenkind,
Nehm ich die Bauernmeid geschwind
Und mach sie zur „Patrizierin“!
Herr Widmann denkt: „Na, immerhin“!
Ein aristokratisches Gesicht
Ist eben so rentabel nicht,
Das wissen reiche Mädchen
Und spinnen drum so Fädchen!
Doch dies Verfahren ist die Norm;
Was mich empörte, war die Form!
Das Landesunglück ist vorbei
Und schabete ja sehr dem Mai,
Doch niemals nicht so intensiv,
Wie dieser blöde Heiratsbrief!

W. G. Wenden.

Zecher-Moral.

Einft prägte man nach Noten
Die „Liebe zum Guten“ uns ein —
Drum lieben wir nur guten „Noten“,
Um „folgsam beim trinken zu sein!“

Wie wir hören.

Wie wir hör'n, bemüht sich wirklich
Neuerdings der Fürst Bülow
Um doch endlich Waffenruhe
Zu erzielen in Marokko;
Wie wir hören, sei der Friede
Ohne Zweifel bald in Sicht,
Wie wir hören — — — aber leider
Es bestätigt sich doch nicht!

Wie wir hör'n, soll König Edi
Ohne böse Absicht sein,
Und auch Frankreich gegen Deutschland
Gar nicht eingenommen sein;
Wie wir hören, sei dies Alles
Nur ein müßiges Gerücht,
Wie wir hören — — — aber leider
Es bestätigt sich doch nicht!

Wie wir hören, stell'n die Russen
Endlich ihre Greuel ein,
Und die Volksbefreiung ziehe
Dort im Reiche jubelnd ein.
Wie wir hören führt der Kaiser
Endlich die Regentenspflicht,
Wie wir hören — — — aber leider
Es bestätigt sich doch nicht!

Hochpolitisch-gartete Redaktion!

Un weiß ich es ganz genau. Die hohe Politik wird nämlich immer
verwickelter. Frankreich, längst eifersüchtig auf Bümpliz, wirft seine
Blicke nach Spandau und macht außerdem Niene, einen Teil Brasiliens
und Schaffhausens an sich zu reißen. Nordamerika und Orlikon haben
ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Montenegro abgeschlossen und wäh-
rend sich das Berner-Oberland mit Hinterindien heimlich alliierte um gegen
Rußland zu Felde zu ziehen, gedenkt Einsiedeln ganz Süddeutschland und
die östliche Hälfte von Norwegen unter seine Botmäßigkeit zu bringen.
Monacos Politik, welche von jeher dahin zielte die amerikanischen Süd-
staaten samt einem Teile von Tessin zu bekämpfen und sich auf diese Art
den Besitz von St. Moritz und den warmen Termen von Baden zu sichern,
macht in letzter Zeit eine eigentümliche Wendung! — Fürst Eulenburgs
Bestreben geht nämlich dahin Marokko und Hinterpommern anzugreifen,
wodurch natürlich Serbien gezwungen wäre, aus seiner Reserve heraus-
zutreten und sich entweder an Mexiko und Appenzell anzuschließen, oder
im Bunde mit Winterthur den Suezkanal als neutralen Punkt zu erklären.

Natürlich ist unter solchen Umständen an eine Beendigung der Greuel-
taten der Albanesen nicht zu denken. Spanien wird sich wolweislich hüten
den Grönländern Zugeständnisse zu machen und es muß sich bloß nur
Newyork und Zollikon hineinmengen, dann kann es so weit kommen, daß
auch Afghanistan und Orlikon in einen Krieg mit Persien verwickelt wer-
den. Dem Fürsten Bülow bleibe dann nichts anderes übrig als die langen
Erlen bei Basel zu anektieren um den Frieden zwischen Haiti und Auser-
sicht wenigstens für die nächste Zukunft zu sichern. Was aber wäre die
folge von diesen Aktionen?

Uri würde sofort einen Einfall in Spitzbergen machen um dort die
Bewohner der Wüste Sahara zu zwingen nach der Spitze des Himalaya
auszuwandern. König Eduard von England würde sich mit den Ama-
zonen von Dahomey verbinden und mit vereinten Kräften über den Meer-
busen von Corinth herfallen, und während sich China an Genf schadlos
halten könnte, würde die Schweiz bei dem Umstande, daß Tolstoi bei Frau
Baronin Suttner namhafte Waffenbestellungen gemacht haben sollte in
die fatale Lage kommen, den offenen Seekrieg mit Nord-Amerika an allen
Seiten führen zu müssen. —

Aus diesen konjunkturpolitischen Aufstellungen, welche ich bei 30 Grad
Wärme aus dem Ärmel schüttle, werden Sie Herr Redakteur am besten
ersehen wie es mit der allgemeinen Weltlage und mit meiner noch ge-
meineren Lage steht und bleibe mit dem dießbezüglichen Winke mit dem
leeren Portemonnaie Ihr

Trülliker,
diplomierter Konjunkturpolitiker.

Man sagte vor Zeiten, dem Ratsherrnfind
Sei alles erlaubt, was der Teufel erfind.
Jetzt schämt man den gnädigen Pöbel
Wie Louisquinjene Möbel.

Herr Feufi: „Was meined Sie ick wege
dene Damebluse und dene Sunne-
habere, mon i's leiff Mal glett ha?
Stimmts öppe nüt?“

Frau Stadtrichter: „S chan Ehne
würkli nüt vill durthun und säb chan
Ehne.“

Herr Feufi: „Händ Sie 's schints doch
gläse, daß f' vom Waidberg oben abe
gnadig dur Affoltern ab uf Regi-
storf abe glosse sind und daß dä Gmein-
rat Affoltern hichlosse hät, sie werded
jcharpf gestraft, wenn f' namal im ä
so en Ufzug, resp. Abzug i d' Gmeind
techömed.“

Frau Stadtrichter: „Wenn f' es dünn
nu grad verwütschtet! Derig, wo nüt
abänd, sind nüt guet sähe; die chönd
gichwinder springe weder en Nachtwächter
und hebe sind f' au nüt guet.“

Herr Feufi: „Ja und mit ere Buß ist
au nüt usgriht. Am schönste und lehr-
richte wär's für f' wenn f' ä paar vo
dene Adamere und Evane würid ab-
fange und ehne mit Wischi und Chare-
falb würid es Zebra-Deßiang uf-
male; bi dene, wo scho bru sind, chönt
mer au mit Wischi en Gimmetaler-
schlag imitiere. Ich glaube, es hät z'
Affoltern ene scho dienstbari „Kunst-
maler“, wo derig Uftrag prompt und
grüntli würid borge.“

Frau Stadtrichter: „Über pittü tänket
Sie au, Charefalb! Wer brächt' s ja nüt
zur Hut us! Wänd Sie f' nüt na grad
tätewiere.“

Herr Feufi: „Miesch sie au nüt schlächt!
Sunderheitli, wenn f' ä gueti Usmaß
in Zeichne truffied. Zum Beispiel uf
der Brust bin Sunnedame nichn
si der Affolterer Gmeindsbolzist
chumli us und bin —“

Frau Stadtrichter: „Pittü, verhänd
Sie, es tuets, es tuets und säb tuet's es.“